

ZU DEN UNRUHEN IN DER PUFFERZONE SIKKIM

Das kleine, nur 7240 qkm umfassende und von 208 000 Einwohnern besiedelte Himalaya-Fürstentum Sikkim ist - neben Ladakh, Nepal, Bhutan und dem NEFA-Gebiet - einer der "fünf Finger Chinas" nach Indien.

Entlang dem 3400 km langen Grenzverlauf Chinas nach Südasien, an dem diese "fünf Finger" angewachsen sind, ist bisher nur die gemeinsame nepalesisch-chinesische Grenze, also eine Strecke von 1050 km von China fest anerkannt.

Das NEFA-Gebiet (North East Frontier Agency) und die Ladakh-Zone sowie Bhutan und Sikkim mögen zwar natürliche Grenzverläufe (Hauptkamm des Himalaya und Wasserscheide im Falle Bhutans und Sikkims) aufweisen; ihnen fehlt jedoch die juristisch verbindliche Anerkennung durch China. (Allerdings erhebt Peking keine territorialen Ansprüche gegen die beiden Zwergstaaten). Im NEFA-Gebiet und in Ladakh hat es noch 1962 schwere Grenz-kämpfe zwischen Indien und China gegeben. Durch solche Erfahrungen belehrt, hat Indien in den letzten Jahren versucht, nicht nur die beiden Zonen, sondern darüber hinaus auch Bhutan und Sikkim mehr unter seine Kontrolle zu bekommen.

Dies trifft auch im Falle des Zwergstaats Sikkim zu, der im Dezember 1950 einen Vertrag mit Indien schloß, in dem Sikkim ausdrücklich als "Protektorat" bezeichnet wird. Seine auswärtigen Beziehungen werden also einzig und allein von Neu-Delhi bestimmt. Indien übernahm außerdem die Verteidigung des Gebiets und erhielt zu diesem Zweck das Recht, Truppen im Lande zu stationieren.

Dieses Protektoratsverhältnis sollte Anfang April 1973 voll zur Geltung kommen, als der Chogyal (König) von Sikkim, Palden Thondup Namgyal, angesichts der Unruhen in seinem Lande unter Berufung auf das Protektoratsabkommen militärische Hilfe aus Neu-Delhi anforderte. Hunderte von Demonstranten hatten vorher die Polizeistationen in sechs Stadtbezirken der Landeshauptstadt Gangtok gestürmt und Reformen (schriftlich niedergelegte Verfassung, neues Wahlrecht, Verwaltungs- und Landreformen, Freilassung politischer Häftlinge (1) verlangt.

Der blutige Konflikt in Sikkim ist zu verstehen vor dem Hintergrund latenter Spannungen zwischen den Ureinwohnern Sikkims einerseits (Bhutias, Lepchas) und den erst im 19. Jhd. zugewanderten Nepalesen andererseits, die mittlerweile nicht weniger als 70 % der Gesamtbevölkerung ausmachen. Die Balance zwischen den Alteingesessenen und den Zuwanderern wurde bisher dadurch aufrechterhalten, daß ein aus 18 Vertretern bestehender Sikkimischer Rat fungiert, in den sieben Abgeordnete aus der nepalesischen und sieben Abgeordnete aus der "einheimischen" Bevölkerungsgruppe entsandt werden. Zu diesen nicht nur völkisch, sondern auch hinduistisch (Zuwanderer aus Nepal) bzw. buddhistisch-lamaistisch orientierten Gruppierungen gesel-

len sich noch vier weitere Elemente, die durch je einen Delegierten vertreten sind, nämlich die kastenlosen Hindus, der nepalesische Tsong-Stamm und die lamaistischen Mönche. Der vierte Abgeordnete wird in freier Wahl aus sämtlichen Bevölkerungsgruppen ermittelt. Neben diesen 18 Delegierten können noch sechs zusätzliche Mitglieder vom Herrscher direkt berufen werden. Diese sechs Personen gehören gleichzeitig der Legislative an und bilden zum anderen auch den Exekutivrat.

Obwohl die buddhistischen Bhutia-Lepchas bei weitem in der Minderheit sind (ca. 30%), haben sie doch aufgrund der letzten Wahlen im Staatsrat neun Sitze eingeräumt bekommen. Kein Wunder, daß die Majorität der zugewanderten Nepalesen von Wahlfälschungen sprach und schließlich offen neue Wahlen auf der Basis "ein Mann - eine Stimme" verlangte. Nach wie vor auch ist der Buddhismus in der Form des tibetischen Lamaismus, zu dem sich nur rd. 30% der Bevölkerung bekennen, Staatsreligion. Die "Einheimischen" wehren sich seit Jahren mit allen Mitteln gegen eine Änderung des Status quo, da sie eine noch weitergehende "Überfremdung" fürchten. In ihrer Abwehr werden sie von den ethnisch und religiös mit ihnen verwandten tibetischen Flüchtlingen unterstützt.

Im Gefolge dieser Spannungen kam es zum "Marsch auf Gangtok", der blutige Ausschreitungen zur Folge hatte. Dem Chogyal blieb schließlich nichts anderes übrig, als die Protektion Indiens anzufordern. Indien kam seinen Protektoratsverpflichtungen nach, entsandte zusätzliche Gebirgsjägereinheiten und einen kommissarischen Verwaltungschef.

Damit ist aber der kleine Himalaya-Staat in noch engere Abhängigkeit von Indien geraten, als er es bisher schon war. Dieser Vorgang hätte freilich kaum ein weltweites Echo gefunden, wäre nicht China mit im Spiel gewesen - und damit das alte Gespenst einer chinesisch-indischen Auseinandersetzung erneut aufgetaucht. Der nördliche Nachbar, der peinlich genau auf seine Sicherheit nach allen Seiten bedacht ist, erinnert sich sehr wohl einiger "expansionistischer" Maßnahmen Neu-Delhis aus früheren Jahren, so gegenüber dem Nizam von Haiderabad, gegen die Portugiesen in Goa und vor allem gegen das frühere pakistanische Militärregime im heutigen Bangla Desh. Möglicherweise schenkt man in Peking sogar jener Vermutung Glauben, die auch in westlichen Journalistenkreisen die Runde gemacht hat, daß nämlich der Chogyal, der ja seit Jahren auf eine stärkere Unabhängigkeit von Neu-Delhi hinarbeitet, seinen Opponenten innenpolitische Reformen in Aussicht gestellt habe, wenn sie "eine anti-indische Haltung einnehmen". Könnte es nicht sein, daß Indien, um solchen Emanzipationsbestrebungen zuvorzukommen, den Zwischenfall in Sikkim sogar provoziert hat, um sich des Himalaya-Staates noch stärker zu versichern und allen Autonomiebestrebungen sowie vor allem der Revision des indisch-sikkimesischen Sicherheitsvertrages von 1950 ein für allemal einen Riegel vorzuschieben? (2) .

Am 12. April jedenfalls erklärte Hsinhua mit Entschiedenheit, daß Indien das Himalaya-Königreich

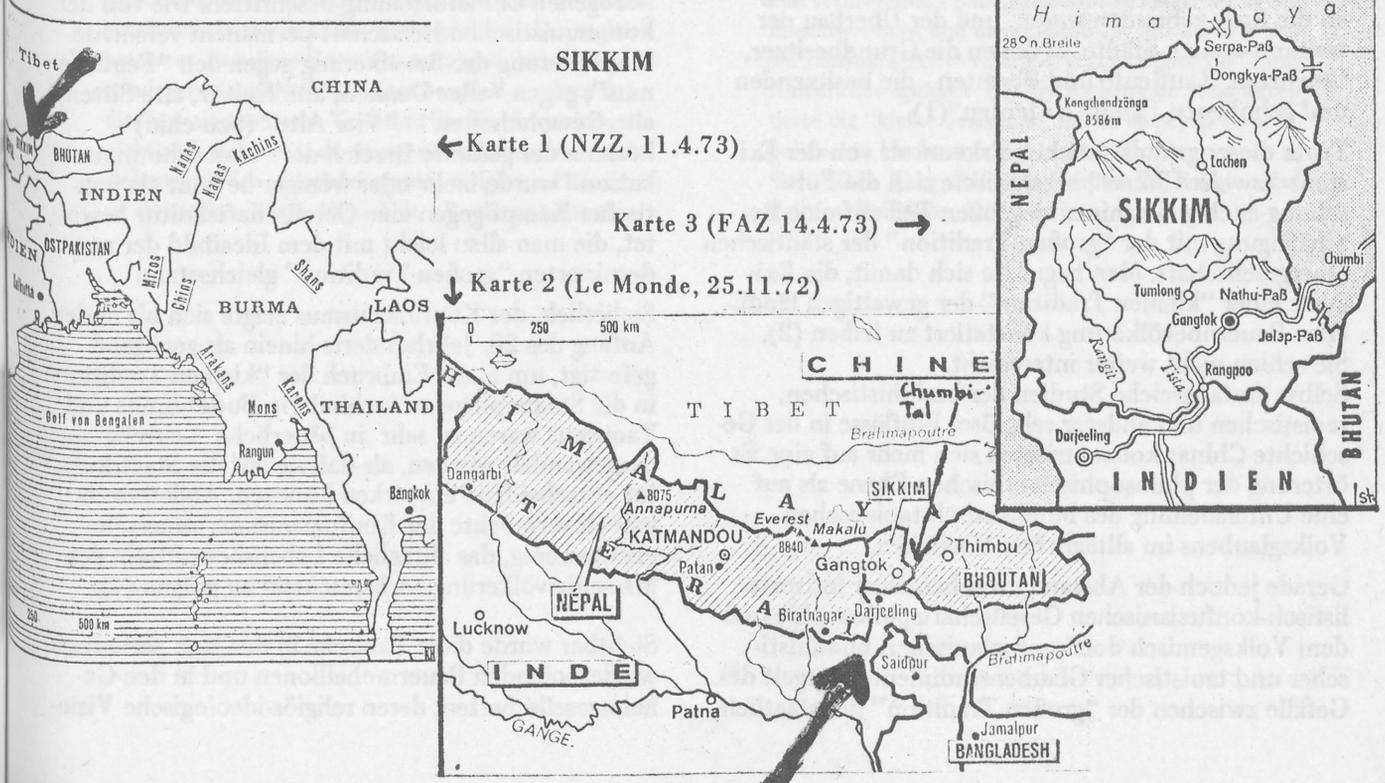
im Jahre 1950 mittels eines "ungleichen" Vertrages zu einem Protektorat herabgewürdigt und nunmehr durch einen neuerlichen "Gewaltakt" besetzt habe. Kein Wunder, daß die "Protestbewegung des Volkes von Sikkim gegen die indische Unterdrückung immer stärker geworden sei.

Die hochgradige Sensibilität Chinas in diesem Bereich läßt sich folgendermaßen erklären:

Der Zwergstaat ist aus zwei Gründen von hoher strategischer Bedeutung. Er liegt nämlich erstens an der Straße, die vom chinesischen Lhasa bis direkt nach Calcutta führt und weist zweitens eine Reihe von Pässen ("La") auf, von denen einige (z.B. der Jelep-La, der Nathu-la, der Dongkya-La und der Serpa-La) bei einer erneuten Auseinandersetzung zwischen den beiden Giganten Indien und China von Bedeutung werden könnten. Mit der Kontrolle dieser Pässe und der damit verbundenen Straße konnte China das NEFA-Gebiet, ferner Assam, das Nagaland, Manipur und Tripura bis Ende 1971 jederzeit von Indien abschneiden; denn sämtliche fünf Gebiete hingen an einer hauchdünnen Nabelschnur, die zwischen Nepal und Sikkim auf der einen und dem damaligen Ostbengalen auf der anderen Seite hindurchlief (vgl. Pfeil auf Karte 2). Seit allerdings 1971 der indienfreundliche Staat Bangla Desh gegründet wurde, ist Neu-Delhi nicht mehr auf das Nadelöhr im Bereich Nepal-Sikkim angewiesen. Sollte es freilich eines Tages doch zu Spannungen zwischen Neu-Delhi und Dacca kommen, so würden die Pässe von Sikkim in ihrer Bedeutung erneut hoch nach oben schnellen. Umgekehrt könnten die Inder von den Pässen Sikkims aus auch Tibet bedrohen. So ist es kein Zufall, daß die Chinesen im Chumbi-Tal, das zwischen Sikkim und Bhutan keilförmig eingezwängt ist (vgl. Karten 2 und 3), umfangreiche Truppenkontingente stationiert haben.

Bhutan und Sikkim wissen, daß China eine allzu starke Kontrolle Indiens über ihre beiden Länder ablehnt. Es muß ihnen deshalb auf eine Politik der strikten Neutralität ankommen. Das Ideal wäre dabei ein Zustand nach dem "Nepal-Modell". Doch hat der "große Bruder Indien" seit dem Grenzkrieg von 1962 seine Wohlfahrts- und Straßenbauprogramme, vor allem aber auch seine Militärausbildungspolitik in Sikkim und Bhutan gesteigert. China reagiert auf all diese Maßnahmen mit Mißtrauen. Am liebsten wäre es ihm, im Interesse seiner nationalen Sicherheit, wenn das "nervöse Trio auf dem Dach der Welt" und das NEFA-Gebiet zu einer Konföderation zusammengeschlossen würde, die stark genug wäre, den indischen Einfluß abzuschütteln und ganz auf eigenen Füßen zu stehen. (Nicht uninteressant in diesem Zusammenhang ist übrigens die Strategie Chinas gegenüber den Himalaya-Staaten, wenn man sie mit dem Verhalten Moskaus gegenüber den baltischen Staaten vergleicht, die ja zur Zeit ihrer staatlichen Souveränität in einer ähnlich exponierten Lage waren. Während die Sowjetunion damals systematisch Annexionspläne gegenüber dem Baltikum verfolgte, nutzte China seine Überlegenheit bisher zu keinem Augenblick im Sinne von Annexionsplänen aus, obwohl es - wie ja gerade die Grenzauseinandersetzungen mit Indien im Jahre 1962 bewiesen haben - Nepal genauso hätten besetzen können wie Tibet). Es genügt Peking vielmehr, wenn die fünf Gebiete eine Pufferfunktion zwischen China und Indien übernehmen. Welches gesellschaftliche System in diesen Gebieten herrscht, ist - wie die Haltung Pekings gegenüber dem Königreich Nepal zeigt - gleichgültig.

- 1) NZZ 9.4.73
- 2) NZZ 11.4.73



← Karte 1 (NZZ, 11.4.73)

Karte 3 (FAZ 14.4.73) →

↓ Karte 2 (Le Monde, 25.11.72)